



# **Soziologische Betrachtungsweise: Geschlechtsspezifische Pädagogik**

Prof. Dr. Leonie Herwartz-Emden

Invest in Future: 15. & 16. Oktober 2007 Stuttgart  
Forum E 3 – Jungen in der Pädagogik



# Gliederung

- Einführung
- Dimensionen des Begriffs ‚Geschlecht‘/  
Mikrosoziologie des ‚Geschlechts‘
- Alltagstheorie der ‚Zweigeschlechtlichkeit‘
- Modi der Konstruktion von ‚Geschlecht‘
- Neuere Perspektiven der Geschlechterforschung/  
Stellenwert für eine geschlechtergerechte Pädagogik



# Einführung

- ▶ Die Unterscheidung zwischen Frauen und Männern wird im Alltag als fundamental empfunden (Geburt von Kindern).
- ▶ Ein Geschlecht hat jeder; wir erleben Menschen im Alltag ausschließlich als Männer oder Frauen – damit verbunden ist die Gewissheit, entweder einem anatomisch weiblichen oder männlichen Menschen gegenüber zu stehen.



# Identität

- ▶ Identität existiert nur als geschlechtliche Identität.
- ▶ Die Verortung von uns selbst ist unabdingbar für die Entwicklung der eigenen Identität.



# Zuordnung

- ▶ Es kommt zu Irritationen, wenn man nicht gleich erkennt, ob die/der Gegenüber eine Frau oder ein Mann ist.
- ▶ Die Unterscheidung steht in Zusammenhang mit unterschiedlicher Behandlung von Mädchen und Jungen, Männern und Frauen in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft



# Wichtigste These moderner Theoriebildung

- ▶ Weibliche und männliche Sozialcharaktere sind historisch und gesellschaftlich konstruiert.
- ▶ Menschen sind durch und durch gesellschaftliche Wesen.
- ▶ Ablehnung angeborener, kulturübergreifend vorhandener Geschlechtsunterschiede.



# Dimensionen des Begriffs Geschlecht

Unterscheidung zwischen sex, sex category, gender  
(WEST/ZIMMERMAN 1991):

- ✦ Sex – biologisches Geschlecht; Geburtsklassifikation
- ✦ Gender – soziales Geschlecht; Begriff verweist auf die unterschiedliche soziale Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit (biologische Ungleichheit wird aufgrund gesellschaftlicher Machtverhältnisse sozial festgeschrieben und bestimmt die Aufteilung der Tätigkeitsbereiche und gesellschaftlicher Funktionen von Mann und Frau).
- ✦ Sex category - soziale Zuordnung zu einem Geschlecht, die sich an sozial akzeptierten Darstellungen der Geschlechtszugehörigkeit orientiert

*West, Candace/Zimmerman, Don H.: Doing Gender. In: Lorber, Judith/Farell, Susan A. (Hg.): The Social Construction of Gender. Newbury Park and London: Sage, 1991, 13-37*



# **‚sex‘ und ‚gender‘**

- Unterscheidung zwischen sex und gender wurde mit dem Ziel vollzogen, Unterschiede zwischen den Geschlechtern als Ergebnis des gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Kontext eines Menschen zu begreifen - statt als Effekt natürlicher Unterschiede.
- Die begriffliche Unterscheidung von Geschlecht als biologisches Faktum (Sex) sowie andererseits als Produkt kultureller und sozialer Prozesse (Gender) geht auf Arbeiten zur Transsexualität in den 60ern zurück. Der feministische Diskurs griff die Unterscheidung auf und begriff sie in einem ‚antibiologistischen‘ Sinne: Soziale Ungleichheiten wurden nicht auf biologisch-körperliche Unterschiede zurückgeführt, wie die Theorien und Alltagsannahmen über ‚Geschlechtscharaktere‘, und die ‚Natur‘ oder das ‚Wesen‘ von Frauen und Männern postulierten, sondern auf das kulturelle Geschlecht und die Organisation der Gesellschaft.



# Grundannahmen – kritische Perspektiven

- Der Biologismus (Glaube an notwendige, im Leib begründete Wesensmerkmale, die das menschliche Verhalten vor der Kultur bestimmen) ist überwunden, stattdessen wird davon ausgegangen, dass biologische Unterschiede sozial bedeutsam gemacht werden.
- Kritische Perspektive: Die Unterscheidung impliziert, dass es ein biologisches Substrat der Geschlechterdifferenz gäbe, welches kulturellen Unterscheidungen stets vorgängig wäre. Somit kann man von einem „latenten Biologismus“ (Gildemeister / Wetterer 1992) sprechen, der als Verlagerung einer Naturalisierung der Geschlechterdifferenz erscheint (vgl. Gildemeister 2000).
- Dass ein kulturfreier und wertneutraler Blick auf ‚biologische Fakten‘ der Geschlechterdifferenz nicht möglich ist, sondern die Natur stets durch die ‚Brille‘ der Kultur gesehen wird, zeigten bereits Kessler/McKenna in ihrer Studie „Gender. An ethnomethodological Approach“ (1978). Das Finden von Geschlechtsunterschieden in den Diskursen der Ethnologie, Biologie und Medizin sowie Psychologie ist ihrer Auffassung nach eine *Praxis der Geschlechterunterscheidung* – und sagt nichts über essentielle Unterschiede zwischen Männern und Frauen aus.



# Beispiele für die Konstruktion von Geschlecht

## **Institutionelle Reflexivität (GOFFMAN, 1994):**

- Das soziale Geschlecht wird so institutionalisiert, dass es genau die Merkmale von Weiblichkeit und Männlichkeit entwickelt, die angeblich die differente Institutionalisierung begründeten.
- Haushalt als Sozialisationsinstanz
- Verschiedene Kategorien von öffentlichen Einrichtungen
- Selektive Paarbildung



# Die Veränderung begreifbar machen: Geschlecht als soziales Konstrukt

- Im Lichte moderner Theoriebildung erscheint die fundamentale Unterscheidung des „Charakters“ von Frauen und Männern als veränderbar.
- Die dichotome Typisierung von weiblichen und männlichen Eigenschaften, Merkmalen, Verhaltensweisen, Orientierungen oder gesellschaftlich verordneten Rollen ist historisch entstanden und sozial bedingt.



# „Doing Gender“

- Herstellung und ständige interaktive Reproduktion geschlechtsangemessenen Verhaltens.
- Interaktion und sozialer Kontext sind dafür verantwortlich, ob eine Person als männlich oder weiblich dargestellt und/oder wahrgenommen wird.



# Geschlechterverhältnis

- ‚Geschlechterverhältnis‘ ist ein Begriff, der die Austauschprozesse zwischen den Geschlechtern beschreibt.
- Es handelt sich um ein überindividuelles, letztlich gesellschaftliches (soziales) Verhältnis.
- Mit dem ‚Geschlechterverhältnis‘ kommt ein zentrales gesellschaftliches Strukturmerkmal zum Ausdruck, nämlich, wie die soziale ‚Verortung‘ der beiden Geschlechter in einer ganz bestimmten Gesellschaftsform beschaffen ist.



# **„Geschlecht“ als Prinzip sozialer Gliederung**

- „Geschlecht“ zeigt (wie Klasse) eine gesellschaftliche Gliederung an; Männer und Frauen werden entlang dieser Trennungslinie sozial verortet.
- In allen sozialen Bereichen sind geschlechtliche Hierarchisierungen, Segmentationen und Marginalisierungen zu finden
- „Geschlecht“ ist somit struktureller Indikator von sozialer Ungleichheit



# Alltagstheorie der ZWEIGESCHLECHTLICHKEIT

- ▶ „Zweigeschlechtlichkeit als kulturelles System“ – diese Begrifflichkeit geht auf Hagemann-White, 1984 zurück.
- ▶ Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass, wenn wir einer Person begegnen, routinemäßig und weitgehend unbewußt ihre Geschlechtszugehörigkeit abklären.



# Zuweisung

- ▶ Personen werden nicht dem Geschlecht zugewiesen, wenn sie die dazugehörigen Eigenschaften unter Beweis gestellt haben, sondern umgekehrt werden ihnen die Eigenschaften unterstellt und ihr Verhalten bewertet nach der Maßgabe ihrer Geschlechtszugehörigkeit (nach Hagemann-White, 1984, S. 80f)



# Nullhypothese

- ▶ Es gibt keine notwendige, naturhaft vorgegebene Zweigeschlechtlichkeit, sondern nur verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht.
- ▶ HAGEMANN-WHITE (1984): Die Differenzen innerhalb der Geschlechter sind größer als die zwischen den Geschlechtern.



# Omnirelevanzannahme

- Die Kategorie Geschlecht hat eine Schlüsselfunktion, die über und unter allen anderen Mitgliedschaften liegt. Es gibt keine soziale Situation, in der die Einordnung einer Person als Mann oder Frau unwichtig wird (Omnirelevanzannahme).
- Geschlechtskategorien werden im Prozess sozialisatorischer Interaktion erworben und gewinnen darin die Qualität natürlicher Selbstverständlichkeit.
- Entwicklung einer Ich-Identität ist ohne eine relativ eindeutige Zuordnung als weiblich oder männlich nicht vorstellbar.



# Generalisierung

- Dass aus der Differenz eine Generalisierung abgeleitet wird, die in alle gesellschaftlichen Bereiche eindringt, hängt damit zusammen, dass Gesellschaftsmitglieder Geschlecht als objektive, biologische Kategorie betrachten. Dies verleiht der Konstruktion den Status einer naturwissenschaftlichen Erkenntnis, die wiederum weithin die Funktion des Synonyms von Wahrheit, Objektivität übernommen hat.
- Die biologische Konstitution des Menschen wird nicht abgestritten; es geht darum, wie diese bedeutsam gemacht wird.



# Polarisierung der Geschlechter in Sprache und Kultur

- ▶ Männlich – weiblich
- ▶ Kultur – Natur
- ▶ Aktivität – Passivität
- ▶ Vernunft – Gefühl
- ▶ Stärke – Schwäche
- ▶ Kann gut Auto fahren – fährt schlecht  
Auto



# Infragestellung

- Kopplung von sex und gender ist nicht selbstverständlich, auch wenn die meisten bekannten Kulturen zweigeschlechtlich verfasst sind.
- Dies führt zur Infragestellung der selbstverständlichen Zweigeschlechtlichkeit.
- Dies bedeutet nicht die Unterschätzung der Körperlichkeit, sondern ein geschärftes Bewusstsein für die dichotome Optik, mit der sie in unserer Kultur wahrgenommen und gelebt wird.



# Weitere Argumente gegen die Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit

- Humanbiologie bietet keine zufrieden stellende Definition der Geschlechtszugehörigkeit, die die Postulate der Alltagstheorie einlösen kann (nicht für alle Menschen gibt es eine eindeutige Geschlechtsdefinition, wenn auch für die meisten).
- Es gibt Kulturen mit mehreren Geschlechtern oder solche, die ein Zwischengeschlecht anerkennen.
- Es gibt Kulturen, die erlauben den Geschlechtswechsel ohne den Nachweis eines Irrtums beim früheren Zuweisen – die Geschlechtszuweisung erfolgt aufgrund der Ausführung der Geschlechtsrolle und unabhängig von Körpermerkmalen.
- Die Annahme der Gebärfähigkeit als Zeichen der Geschlechtszugehörigkeit ist nicht für alle Frauen zutreffend (Menstruation als Zeichen für die Gebärfähigkeit gilt weder für alle Frauen noch für jede Frau immer).
- Es finden sich unterschiedliche historische Konstruktionen von Geschlecht.



## Beispiele:

Ergebnisse der Feldforschungen der Ethnologin Margaret MEAD (1901-1978) in Gesellschaften der Südsee.

- Es gibt Gesellschaften mit mehreren Geschlechtern; deswegen nimmt MEAD ein Kontinuum zwischen Männern und Frauen an. Mittellagen sind aber in binärer Geschlechtsklassifikation nicht vorgesehen.

Forschungen über nordamerikanische Indianer dokumentieren ein drittes, viertes oder sogar fünftes Geschlecht.

- In Kulturen der Native Americans ist das Konzept eines Gender Continuums, das nichts mit biologischen Unterschieden zu tun hat, eine weithin akzeptierte Annahme – es wird also anerkannt, dass es Menschen gibt, die nicht genau in die männliche oder weibliche Rolle passen.



## Weitere Beispiele:

KESSLER/McKENNA (1978) berichten über ethnologische Forschungsergebnisse:

- Beispiel einer Familie, die mehrere Mädchen bekommen hatte, sich sehnlichst einen Jungen wünschte.
- Als wieder ein Mädchen geboren wird, erzieht die Familie dieses Kind ungeachtet seines biologischen Geschlechts als Junge und erhält damit den gewünschten ‚Jäger‘.

*KESSLER, Suzanne J. / MCKENNA, Wendy: Gender. An ethnomethodological approach, New York: Wiley 1978*



# Modi der Konstruktion von Geschlecht

- Ausgangspunkte für die Rekonstruktion der Konstruktionsprozesse – empirische Untersuchungen.
- Geschlecht dient in modernen Industriegesellschaften als Grundlage eines zentralen Codes, demgemäß soziale Interaktionen und soziale Strukturen aufgebaut sind.
- Frage für Untersuchungen: Wie wird das soziale Geschlecht so institutionalisiert, das es genau die Merkmale von Männlichkeit und Weiblichkeit entwickelt, die angeblich die differente Institutionalisierung begründen?



## **Beispiel:**

### **Aneignung/Konstruktion von Geschlecht in einer lebenslaufbezogenen Perspektive (in Anlehnung an Erving GOFFMAN, 1994)**

- Bei der Geburt findet die Zuordnung zu Geschlechtsklassen aufgrund der Genitalien statt, diese erlaubt die Verleihung einer an das Geschlecht gebundenen Identifikationskette und beansprucht lebenslange Geltung.
- Anfängliche Zuordnung zu einer Geschlechtsklasse ist der erste Schritt in einem fortwährenden Sortierungsvorgang:
- Unterwerfung zu unterschiedlicher Sozialisation (unterschiedliche Behandlung, verschiedene Erfahrungen, andere Erwartungen werden an sie gestellt und müssen erfüllt werden).

*Erving Goffman (1994): Interaktion und Geschlecht. Frankfurt / New York: Campus*



- ▶ Folge: Es lagert sich eine geschlechtsklassenspezifische Weise der äußeren Erscheinung, des Handelns, Fühlens objektiv über die biologischen Muster, die dieses ausbaut, missachtet oder durchkreuzt.
- ▶ Jede Gesellschaft hat unterschiedliche Konzepte davon entworfen, was wesentlich und charakteristisch an beiden Geschlechtsklassen ist.
- ▶ Entwicklung der Geschlechtsidentität: Individuum hat ein Gefühl dafür, was und wie es ist, durch Bezugnahme auf seine Geschlechtsklasse entwickelt und beurteilt sich selbst hinsichtlich der Idealvorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit.



## Beispiele:

### Harold GARFINKEL (1967) - Konstruktionsprozesse von Geschlecht in alltäglichen Interaktionen (im Sinne eines doing gender)

- Konstruktionsprozesse wurden in Amerika bereits in den 1960er und 1970er Jahren am Beispiel der Transsexuellen untersucht.
- Diese erscheinen in diesem Zusammenhang interessant, weil sie die Geschlechtszugehörigkeit bewusst umdefinieren.
- Bei Transsexuellen erfolgt die Rückverwandlung des sozialen Geschlechts in ein natürliches und damit zugleich eine Bestätigung, der Annahme, dass es genau zwei Geschlechter gibt.
- Moderne deutschsprachige Studie: Stefan Hirschauer, 1993 : Die soziale Konstruktion der Transsexualität.



## Ausgangspunkte der Untersuchung:

- Ausgangspunkt: Alle alltäglichen Interaktionen werden durch den geschlechtlichen Status geprägt.
- ‚Normale‘ Frauen und Männer reflektieren ihre Geschlechtlichkeit nicht ständig und gehen selbstverständlich mit ihr um.
- Für Transsexuelle ist es dagegen nicht selbstverständlich, entsprechend ihrer Geschlechtszugehörigkeit wahrgenommen zu werden, sie müssen sich viel bewusster als andere Menschen verhalten → machen das, was Nicht-Transsexuelle tun, explizit und reflexiv.

### Beispielhafte Studien:

*Harold GARFINKEL Agnes (1967)*

*Susanne J. KESSLER und Wendy McKENNA – „Gender: An Ethnomethodological Approach“ (1978)*



# Folgerungen für die Pädagogik

- Ausgangspunkt: Kenntnis und gewisse Innenpräsenz der wesentlichen Elemente des klassifikatorischen Systems der Geschlechtszuordnung sind für jedes Individuum sozial „überlebensnotwendig“.
- Inhalte und Ausprägung der Geschlechtsrollen verändern sich, werden unscharf, ohne dass dabei das grundlegende binäre Konstruktionsprinzip der Geschlechterverhältnisse in Frage gestellt wird.



# Erziehung

- ▶ In der Erziehung werden Verhaltensregeln bewusst thematisiert, die unter Voraussetzung eindeutig geklärter Geschlechtszugehörigkeit geltend gemacht werden können.
- ▶ Im Erziehungsprozess werden somit kontinuierlich geschlechtsbezogene Zuordnungen getroffen.



# Deutungen und Wertungen

- Geschlechtsbezogene Zuordnungen verschiedenster Art sind in unserer Gesellschaft mit Deutungen und Wertungen verbunden, in denen die Geschlechterdifferenz auf ein weibliches Defizit verfasst ist.
- Konstitutiv für die Aufrechterhaltung der Geschlechtsunterschiede ist die soziale Konstruktion von richtigen und anderen Frauen und Männern – und damit die Abwertung bestimmter Frauen und Männer (Beispiel Homosexualität).



# „Doing gender“

- ▶ Doing gender erfolgt nicht nur über Wissen, Sprache, den Kopf, sondern ganz wesentlich über den Körper und damit über Darstellungen und Inszenierungen.
- ▶ Insofern sollten im Erziehungsprozess diese Dimensionen der Interaktion systematisch reflektiert werden.



# Geschlechtergerechte Pädagogik

- Die Geschlechterpädagogik beschäftigt sich mit den Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen. Dabei sollen Festschreibungen und Stereotypen reflektiert, vermieden bzw. aufgebrochen werden.
- Im Grundsatz muss umgesetzt werden, dass das, was wir jeweils für weiblich oder männlich halten, gesellschaftlich hergestellt, konstruiert und daher veränderbar ist.
- Die Geschlechterpädagogik setzt sich dafür ein, die Gestaltung des Kindergarten- und Schullebens und die einzelnen Bildungs- und Unterrichtsangebote um die didaktische Kategorie des Geschlechts zu erweitern.



## **Ansatzpunkte für didaktische Strategien: Neuere Perspektiven in der Frauen- und Geschlechterforschung**

- Undoing gender; Dethematisierung von Geschlecht  
→ Geschlecht kann auch ruhen gelassen werden.
- Umwandlung der Omnirelevanzannahme (nach HIRSCHAUER, 1993): In einem elementaren Sinn wird Geschlecht in allen Interaktionen produziert und es lässt sich überall zu einer signifikanten Tatsache machen. Geschlecht kann aber ebenso nicht zu einer solchen gemacht – also ruhen gelassen – werden. (Das geschieht z. B. ganz selbstverständlich im Alltag, wenn andere Differenzierungen bedeutsamer werden, wie Klasse, Ethnie, Generation).



**- Ende -**  
**Danke für Ihre**  
**Aufmerksamkeit!**

- ▶ Anhang I: Grundlagenliteratur
- ▶ Anhang II: Neuere Studien in der Erziehungswissenschaft
- ▶ Zusatzfolien: Beispiele vertieft



# Grundlagenliteratur

- ▶ Becker-Schmidt, Regina (1993): Geschlechterdifferenz-  
Geschlechterverhältnis: Soziale Dimensionen des Begriffs  
„Geschlecht“. In Zeitschrift für Frauenforschung. Jg. 11. Heft  
1/2. Bielefeld: Kleine, S. 37-46
- ▶ Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und  
Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen  
2006 (Verlag Barbara Budrich)
- ▶ Bublitz, Hannelore (2000): Lektion V. Geschlecht. In Hermann  
Korte; Bernhard Schäfers (Hrsg.): Einführung in Hauptbegriffe  
der Soziologie. 5., erweiterte und aktualisierte Auflage. Opladen:  
Leske + Budrich, S. 83-102
- ▶ Faulstich-Wieland, Hannelore (2004): Doing Gender:  
Konstruktivistische Beiträge. In: Edith Glaser; Dorle Klika,  
Annedore Prengel: Handbuch Gender und  
Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 175-191



- Gildemeister, Regine (1992): Die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit. In: Ilona Ostner; Klaus Lichtblau (Hrsg.): Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen. Frankfurt; New York: Campus, S. 220-239
- ▶ Gildemeister, Regine; Wetter, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Gudrun-Axeli Knapp; Angelika Wetterer: Traditionen Brüche. Freiburg (Breisgau): Kore, S. 201-254
  - ▶ Goffman, Erving (1994): Interaktion und Geschlecht. Frankfurt; New York: Campus
  - ▶ Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation: Weiblich – männlich? Leverkusen: Leske + Budrich
  - ▶ Hagemann-White, Carol (1988): Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren ... In: Carol Hagemann-White, Maria Rerrich (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld: AJZ, S. 224-235



## **Erziehungswissenschaften: Neuere Studien zum Thema: Konstruktion von Geschlecht in Erziehungs- und Bildungsprozessen**

- BREIDENSTEIN, Georg; KELLE, Helga, 1998: Geschlechteralltag in der Schule.
- BREITENBACH, Eva 2000: Mädchenfreundschaften.
- FAULSTICH-WIELAND, Hannelore 2004: Doing Gender im heutigen Schulalltag.
- HERWARTZ-EMDEN, Leonie, 2007: Neues aus alten Schulen. Empirische Studien in Mädchenschulen.



# Beispiele vertieft - 1. Studie: Harold GARFINKEL Agnes (1967)

- ▶ Keine systematisch ausgearbeitete Theorie
- ▶ Ethnomethodologie → ‚ethno‘ verweist darauf, dass es um die Untersuchung von etwas Fremdem geht; GARFINKEL untersucht jedoch die eigene Kultur, hinterfragt selbstverständlich erscheinendes Alltagshandeln und Alltagswissen



## Fallstudie Agnes:

- eine Mann-zu-Frau-Transsexuelle
- Penis ist für Agnes ein Fehler, sie sucht nach Gründen für den Fehler und lässt eine Operation durchführen. Damit handelt sie in der alltagspraktischen Überzeugung einer biologisch begründeten Natur der Zweigeschlechtlichkeit.
- Für Agnes ist es wichtig, als Frau wahrgenommen zu werden (ohne Irritation für andere).
- Vergleiche mit Transvestiten und Homosexuellen weist sie scharf zurück, wendet viel Energie auf, um nicht als ehemaliger Mann erkannt zu werden, d. h. der Prozess des ‚passing‘ ist nach der Operation nicht beendet → konstruiert und inszeniert ihre Weiblichkeit täglich neu, ist in diesem Fall nicht an ein biologisches Geschlecht gebunden.



## Folgerungen

- Kategorisierung als Frau ist nicht alles, diese muss mit Verhalten, Handlungen, Erlebnissen ausgefüllt werden, die als weibliche gelten.
- Im Alltag ist eine permanente Geschlechtsarbeit (doing gender) notwendig.
- Diejenigen, die sich mit ihrer körperlichen Hülle identifizieren (können), vollziehen das doing gender meist unreflektiert. Transsexuelle befinden sich dagegen in einer permanenten Prüfungssituation.
- Zugrunde liegende Geschlechtskategorisierung ist omnirelevant (GARFINKEL) in allen Angelegenheiten des täglichen Lebens.



## **Beispiele vertieft- 2. Studie: Susanne J. KESSLER und Wendy McKENNA – „Gender: An Ethnomethodological Approach“ (1978)**

- Die Autorinnen untersuchten Transsexuelle, es ging ihnen aber um eine generelle Perspektive auf die Konstruktion von Geschlecht.
- Erste feministisch-ethnomethodologische Arbeit.



# Geschlechtszuschreibung und Geschlechtszuweisung

- ↳ Unterscheidung zwischen *Geschlechtszuschreibung* (erfolgt bei der Geburt, ist ein einmaliger Vorgang)
- ↳ und *Geschlechtszuweisung* (ist ein interaktiver Prozess und dabei mehr als eine einfache Überprüfung, es fließen andere Faktoren, wie Geschlechtsrolle und Geschlechtsidentität, ein).
- ↳ Die zugrunde liegenden Annahmen für die Geschlechtszuweisung wurden mit Hilfe von Experimenten untersucht (Krisenexperimente; Geschlechterspiel).



## Ergebnisse der Experimente:

- Für die untersuchte Population ist der Penis das einzig ausschlaggebendes Merkmal für ‚Geschlechtlichkeit‘.
- Es gibt kein positives Merkmal, deren Fehlen zur Einstufung als Nicht-Frau führt, d. h. ‚männlich‘ ist die primäre Konstruktion, männliche Merkmale werden als die offensichtlicheren konstruiert (Frau gibt es nur als negative Konstruktion, sie ist nicht eine Vagina-Besitzerin sondern eine Penis-Lose).
- **androzentrische Wirklichkeit** (bestätigt die Alltagswahrnehmung, dass viele Männer mehr Platz einnehmen, beanspruchen)



- Ausschlaggebendes Faktum ist so gut wie nie sichtbar.
- Andere Merkmale der Geschlechtsbestimmung dienen als Hinweise auf die entsprechende Existenz der Genitalien; durch die Annahme das sie existieren, spricht man von ‚**kulturellen Genitalien**‘.
- Die Beziehung zwischen ‚kulturellen Genitalien‘ und Geschlechtszuschreibung ist reflexiv: Die Realität der Geschlechtszuschreibung wird geprüft durch Genitalien, die zugeschrieben wurden und zugleich hat das zugeschriebene Genital nur durch sozial geteilte Konstruktion der Geschlechtszuschreibungsprozesse Bedeutung und Realität.



- KESSLER/McKENNA gehen über GARFINKEL heraus – sie betonen stärker den interaktiven Aspekt der Geschlechtskonstitution und weisen auf Eigendynamik dieser Interaktion und die Bedeutung der Rezipienten hin (bei GARFINKEL hatte Agnes den Hauptanteil an der Geschlechterarbeit).
- Der Akteur ist für initiale Klassifikation verantwortlich, danach wird jede Äußerung dahingehend gewendet, die einmal getroffene Klassifikation aufrecht zu erhalten.
- Geschlechtszugehörigkeit wird nicht erfragt, sie wird erkannt, ist nicht allein an mentales sondern auch an praktisches Wissen gebunden (Darstellung erfolgt über körperliche Routinen).